

VOLKERT HAAS

(Berlin)

Die Dämonisierung des Fremden und des Feindes im Alten Orient

Die Geschichte der altorientalischen Staaten zwischen den Strömen Euphrat und Tigris ist seit Beginn der schriftlichen Überlieferung bis zum Ende ihres Bestehens wesentlich von zwei Faktoren bestimmt:

Zum einen sind es ihre wechsellvollen politischen Beziehungen zu den die Gebirgstäler des Zagros bewohnenden Völker. Hier war der Erzfeind Mesopotamiens von jeher Elam, das sich vom Persischen Golf bis hin zum Dijāla-Fluß erstreckt hat. Das iranische Plateau, etwa zwischen Hamadān und dem Urmia-See besiedelten die Gutäer¹, die um die Wende des 3. zum 2. Jahrtausend ihre Herrschaft über Sumer und Akkade errichteten. Im Zusammenhang mit ihnen sind auch die Lulubäer, ein anderes Volk des Zagros, zu nennen. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts vermochte sich eine Dynastie der Kassiten, eines Volkes im westpersischen Gebirgsland, in Babylonien festzusetzen.

Der zweite bestimmende Faktor sind die beinahe periodisch erfolgenden großen semitischen Wanderbewegungen aus der syrisch-arabischen Gebirgstafel, die einen Wandel in der inneren Struktur der mesopotamischen Staaten hervorriefen. Das Verhältnis von sesshafter Land- und Stadtbevölkerung zu diesen nomadischen Kleinviehzüchtern der Steppen war stets ambivalent. In welchem Maß die Bevölkerung des Kulturlandes oftmals von Furcht und Haß gegen die nomadischen Eindringlinge, deren Aktionen zu Verarmung und Hungersnöten führen konnten, erfüllt war, zeigt die Dichtung vom Pestgott Erra, in der der Einfall der nomadischen Sutäer, eines Beduinenstammes, dessen Ursprungsgebiet westlich vom mittleren Euphrat zu suchen ist, dämonisiert und mythologisiert als das Walten des Pestgottes

¹ D. O. Edzard, *Die altbabylonische Zeit*, in: FWeltg., *Die Altorientalischen Reiche I*, 1965, S. 186.

und seines Dämonengefolges literarische Gestaltung gefunden hat². Mesopotamien war also einerseits von den Gebirgszügen im Osten und andererseits aus den Wüsten- und Steppengebiete im Westen einer ständigen Bedrohung ausgesetzt. Diese Situation der Gefährdung des eigenen Lebensraums von außen fand nicht nur in den religiösen Vorstellungen ihren Niederschlag, sondern findet auch in der sumerischen Sprache ihren Ausdruck. Das Sumerische nämlich unterscheidet zwischen dem eigenen Land *kalam* und dem Ausland bzw. dem Fremdland *kur*. Diese Unterscheidung von Zentrum und Peripherie impliziert, daß *kalam* stets positive, *kur* hingegen zumeist negative Vorstellungen assoziiert³.

Die Gebirge im Osten und die Steppen im Westen — vor allem aber deren nur schwer zugängliche und unbewohnte Bereiche, wie übrigens auch die Sumpfgebiete an den Flußläufen, waren die Wohnstätten der Dämonen: Von den Gebirgen steigt die Dämonengruppe der Bösen Sieben herab, von dort stürzen sich die Wind- und Sturmdämonen auf Weiden, Felder, Dörfer und Städte. Dort haust der „Gallü-Dämon des Gebirges“⁴. Die Sturmdämonen bevölkern aber auch die einsamen, unkultivierbaren Wüstensteppen, aus denen sie heranbrausen und „das Land wie Korn zermahlen“⁵. Besonders aber treiben sich hier die Totengeister der Unbestatteten herum und mit ihnen der Steppengeist *guruš.líl.la*, der das Kind, das bei Mondfinsternis gezeugt wird, aus dem Mutterleib reißt⁶. Vor einer Karawanenreise, die durch die Steppe führt, wird man deshalb ein Ritual des Sammelwerks „Reise in die Steppe“⁷ veranstalten. Diese, dem Menschen gefährlichen und unheimlich zu betretenden Steppen westlich des Zweistromlandes, charakterisiert Assurbanipal anlässlich seiner Feldzüge gegen die Arabū als „ein Land des Durstes und der Verschmachtung“, „dessen Inneres kein Vogel des Himmels aufsucht, worin Wildesel und Gazelle nicht weiden“⁸. Die Wüsteneien, als die Aufenthaltsorte der Winddämonen und der umherirrenden Totengeister, führen bereits in die Grenzbezirke der Unterwelt, bzw. des Jenseits. So heißt es etwa in einer Beschwörung gegen die Böse Sieben: „In den Höhlen der Erde kriechen sie herum, in der Wüstenei der Erde halten sie sich auf“⁹.

² Zuletzt bearbeitet von L. Cagni, *L'Épopée de Erra*, SS 34, Roma 1969.

³ G. Steiner, Der Gegensatz „eigenes Land“: „Ausland, Fremdland, Feindland“ in den Vorstellungen des Alten Orients, Vortrag auf der XXV^{ème} Rencontre Assyriologique Internationale, Berlin 1978.

⁴ F. Nötscher, *Die Omen-Serie šumma ālu ina mēlê šakin*, Or 51–54, 1930, S. 224.

⁵ Vgl. H. u. J. Lewy, *The Origin of the Week and the Oldest West Asiatic Calendar*, HUCA 17, 1942–43, S. 24 f.

⁶ *guruš.líl.la* ist der männliche *lílú*-Dämon, vgl. auch CAD sub *ethu*.

⁷ G. Meier, *10. Ritual für das Reisen über Land*, AfO 12, 1937–39, S. 141–144. Vgl. auch H. L. J. Vanstiphout, *A Note on the Series "Travel in the Desert"*, JCS 29, 1977, S. 52–56.

⁸ M. Streck, *Assurbanipal und die letzten Könige bis zum Untergange Niveh's*, Bd. II, VAB VII, 2, 1916, S. 205: 10–12, 27–34.

⁹ K. Frank, *Babylonische Beschwörungsreliefs*, LSS 3, 1907, 20 f.

Eine Anzahl von Dämonen führen denn auch Namen aus fremden Sprachen, elamisch, sutäisch oder lullubäisch, wie z.B. der Dämonenfürst Almu-Alamu, Hanbi, der Vater des Pazuzu, Narundu, die Schwester der Sieben, oder Lamaštu, die Fieber- und Kindbettdämonin¹⁰. Die fremdländische Herkunft der Lamaštu, der populärsten und gefürchtetsten aller Dämonengestalten, wird in den Beschwörungen sogar besonders hervorgehoben: „Die Tochter des Anu, des Himmels bin ich, eine Sutäerin, ein Weib aus Nairi¹¹ bin ich“¹², oder: „eine Elamierin ist sie“¹³.

Andere Dämonen wiederum waren, wie auch im Alten Testament, Götter fremder Völker. So wurde der oberste elamische Gott Humban zum gefürchteten Dämon Huwawa des Zedernwaldes im Libanon, den Gilgameš und Enkidu bekämpften.

Den Dämonen in ihrer Gefährlichkeit gleich waren die Hexen, unter denen die Weiber der Bergvölker besonders gefürchtet waren: „Es hexen, es behexen dauernd die Gutäerinnen, die Elamierinnen, die Töchter der Hanigalbatäerinnen“¹⁴; und mit deutlicher Anspielung auf das Bergland: „Sie sind ins Land herabgestiegen, die Zauberinnen, die Hexen; sie schreien *illuru* und wenden die Zaubergesänge“¹⁵.

Auf diesem Hintergrund ist es vielleicht auch zu sehen, wenn Hexen der Zunft des Schmiedehandwerks angehören: „Die Zauberin ist eine Silberschmiedin“¹⁶, denn auch der Schmied war in älterer Zeit gewiß auch ein Fremder. So meint der Religionswissenschaftler Mircea Eliade: „Der Schmied ist vor allem ein Arbeiter des Eisens, und als Nomade — er wechselt beständig den Ort auf der Suche nach dem Roheisen und Aufträgen — kommt er mit den verschiedenartigsten Völkerschaften in Berührung“¹⁷. Ortschaften mit Namen wie „Haus der Schmiede“ und „Bezirk der Schmiede“ — dabei wird auch der „Ort der Wölfe“ genannt — waren in den nordöstlichen Grenzgebieten Babyloniens, an der Grenze zwischen dem Gebiet um Kirkuk am oberen Zāb, gelegen¹⁸. Mit dem Schmiedehandwerk haben auch die „Bronzemänner“ zu tun, die das begehrte Metall Zinn aus dem Osten in die Stadt Mari am oberen Euphrat lieferten¹⁹. Unheimlich, ja geradezu dämonisch kann selbst die Sprache des Fremden empfunden werden, die für den Hörenden ja keinerlei Sinn ergibt. Wegen ihrer Unverständlichkeit bleiben die fremden Laute

¹⁰ E. Lichty, *Demons and Population Control*, „Expedition“ 13, 1970–71, 24.

¹¹ IV R 58 III 13–14 ... *ana-ku šu-ta-a-ku na-hur-ra-[ku]*.

¹² Zur Bearbeitung des Textes s. F. Köcher, *Beschwörungen gegen die Dämonin Lamaštu*. Dissertation, Berlin, 1949, 51 ff.

¹³ LKU 11:4.

¹⁴ *Maqlú*, Tfl. IV 105–106.

¹⁵ F. Thureau-Dangin, *Rituel et Amulettes contre Labartu*, RA 18, 1921, S. 165:17.

¹⁶ *Maqlú* Tfl. IV 20.

¹⁷ M. Eliade, *Schmiede und Alchemisten*, Stuttgart, o.J., S. 29.

¹⁸ Vgl. AHW. sub *nappāhu(m)*.

¹⁹ E. Cassin, *Babylonien unter den Kassiten und das mittlere assyrische Reich*, in: FWeltg. 3, 1966, S. 39. Zu den „Bronzemännern“ s. auch J. Yakar, *Hittite Involvement in Western Anatolia*, AnSt. 26, 1976, S. 123.

außerhalb des Rationalisierbaren und Gewohnten — sie sind fremdartig und werden zum Zauber²⁰. In den Ohren der Assyrer hatte die Sprache der Hurriter oder Lullubäer einen hochtonigen zischenden, bzw. einen zwitschernden Klang. So heißt es in den Annalen Assurnasirpals, daß die Leute von Zipirmena im Lande Zamua „wie die Weiber zwitschern“²¹.

Da die Kraft der Beschwörungsworte, wenn sie in einer fremden und unverständlichen Sprache rezitiert werden, noch gesteigert wird, begegnen uns denn auch elamische, hurritische oder ganz und gar unverständliche Zaubersprüche in akkadischen und sumerischen Beschwörungsritualen²². Im 10. Jahrhundert n. Chr. hielten die Araber — nach der Legende war es Muhammed — die elamische Sprache, die als Chusisch bis in diese Zeit noch neben dem Persischen und Arabischen gesprochen worden war, für die Sprache des Satans²³. Die Zählbarkeit solcher fremdartigen Zaubersprüche oder Worte zeigt sich z.B. darin, daß Namen wie Ereškigal — „Und du, Herrin Kotsfresserin, Omorka, Ereškigal, sende die Erinys, die die Seelen der Gestorbenen mit Feuer weckt“²⁴, oder „Ereškigal, Neboutosoualeth, Herrscher Ammon, Fleischfresserin“²⁵ — in der antiken Zauberei, die sich gern der *magica nomina Aegyptio vel Babylonico ritu* bediente, weiterlebten. Eine in hethitischen Zaubertexten häufiger begegnende Wortfolge *ahran wahran*, die in assyrischen Texten in den Varianten *nahram*, *bahram* und *šuhram* erscheint²⁶, findet sich noch in einem armenischen Zauberspruch in der Form *ahan šahran* wieder²⁷.

Der eigene Lebensraum ist also von einer feindlichen, dämonischen Außen-

²⁰ Vgl. auch H. A. Winkler, *Siegel und Charaktere der muhammedanischen Zauberei*, Berlin-Leipzig 1930, S. 33 ff.

²¹ L. Oppenheim, *Zu den fremdsprachigen Personennamen aus Nuzi*, WZKM 44, 1937, S. 188 mit Anm. 2.

²² Das Gleiche gilt später auch für die Antike, vgl. A. Abt, *Die Apologie des Apuleius von Madaura und die antike Zauberei. Beiträge zur Erläuterung der Schrift de magia*, Gießen 1908, S. 226 mit Anm. 2. Vgl. auch O. Böcher, *Dämonenfurcht und Dämonenabwehr. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der christlichen Taufe*, in: *Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament*. 5. Folge, Heft 10, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1970, S. 175.

²³ P. Schwarz, *Iran im Mittelalter nach den arabischen Geographen*. Leipzig 1896–1929, S. 406. Vgl. auch G. G. Cameron, *Persepolis Treasury Tablets*, OIP 65, 1948, S. 18 mit Anm. 115.

²⁴ K. Preisendanz, *Papyri Graecae Magicae. Die griechischen Zauberpapyri*, Bd. 1, 1973, S. 121: 1410–1420, s.a. S. 167: 2915.

²⁵ Ders., *ibid.*, S. 151: 2485 f. Altorientalische Götternamen haben sich auch in arabischen und syrischen Zaubertexten erhalten, so findet sich Gilgamesh in der Form Ġalgamīš in einem arabischen Bannspruch gegen böse Geister, H. A. Winkler, *Salomo und die Karīna*, Stuttgart 1931, S. 25. Ob die hurritische Lautgestalt ^ḍgal-ga-mi-šu- z.B. KUB VIII 61 Vs. I 8', ^ḍgal-ga-mi-iš Vs. I 21', *kal-ga-a-mi-šu*-KUB XXXII 46 Vs. 20 mit der arabischen in Zusammenhang zu bringen ist, oder ob zufälliger Gleichklang vorliegt, vermag ich nicht zu entscheiden.

²⁶ V. Haas-H. J. Thiel, *Die Beschwörungsrituale der Allaiturah(h)i und verwandte Texte. Hurritologische Studien II*. AOAT 31, 1978, S. 12 m. Anm. 21.

²⁷ Den Text bietet H. A. Winkler, *Siegel und Charaktere*, S. 34.

welt, dem Fremdland, bedroht. Die Dämonisierung des Fremden und des Feindes was ja zumeist dasselbe ist, ist besonders dann naheliegend, wenn der Fremde noch dazu über andersgeartete gesellschaftliche Normen und Verhaltensweisen verfügt. Er wird als befremdend und beängstigend empfunden, denn er steht zudem auch im Schutze fremder und deshalb undefinierbarer Mächte²⁸.

Als sich der König Sargon von Akkade auf einem Kriegszug gegen Elam befand, ist er, wie es in einem Omentext heißt, „in die Finsternis eingedrungen“²⁹.

Den dämonischen Charakter der Lullubäer schildert ein fabulöser Bericht aus Hattusa, der auf Ereignisse aus der Zeit des Königs Naram-Sin, des Enkels des Sargon, Bezug nimmt. Es bestanden nämlich im Heere des Naram-Sin Zweifel darüber, ob die feindlichen Soldaten der Lullubäer tatsächlich Menschen oder nicht vielleicht doch Dämonen seien. Von ihnen ging das Gerücht, daß sie Krieger „mit den Körpern von Höhlenvögeln, Menschen mit Rabengesichtern“ seien, und daß „die großen Götter sie erschufen, und daß in dem Land, in dem die Götter ihre Stadt entstehen ließen, sie Tiamat säugte; die Göttin Bēlet-ili sie in ihrem Leibe erschaffen habe, sie aufwachsen inmitten der Berge, sie zu den Menschen kamen und deren Gestalt annahmen“³⁰. Um nun Gewißheit zu erlangen und die Zweifel des Heeres auszuräumen, griff Naram-Sin zu einer Hexenprobe, indem er einige derselben, die vorher wohl gefangen worden waren, mit einer Lanze stechen ließ: „[Wenn Blut hervorkommt], sind es Menschen wie wir; [wenn aber kein Blut hervorkommt], so sind es böse Šēdu-, Namtaru-, [Utuk]ku- und Rābisu-Dämonen, Kreaturen des Enlil“³¹. Diese Probe bewies denn aber doch die Menschennatur der Lullubäer.

Nach Nordsyrien, wohl in die Gegend um Aleppo, weist eine leider nur bruchstückhaft überlieferte andere hethitische legendäre Erzählung; hier ist von den Sutäern gesagt, daß sie Menschenfleisch zu verspeisen pflegten, ein Motiv übrigens, das typisch für die Dämonisierung des Fremden und Andersartigen ist: „Welcher Mensch unter ihnen sti[r]bt, den pflegen sie zu essen. Wenn sie einen fetten Menschen sehen, dann töten sie ihn (und) essen ihn auf“³². Die Dämonisierung der Sutäer als Menschenfresser wird vollends deutlich, wenn wir von der Dämonin Lamaštu erfahren, daß „Menschenfleisch und Menschenblut ihre Nahrung ist“³³. Diese hethitische Erzählung enthält in ihrem weiteren Verlauf ebenfalls jenes aus der Naram-Sin-Legende bekannte Motiv, durch eine Probe die wahre Natur des Feindes

²⁸ S. a. V. H a a s, *Magie und Mythen im Lande Babyloniens*, (im Druck), S. xxx.

²⁹ W. H i n z, *Das Reich Elam*. Stuttgart 1964, S. 61.

³⁰ Der Text ist bearbeitet von O. R. G u r n e y, *The Sultantepe Tablets*. IV. *The Cuthean Legend of Naram-Sin*, AnSt. 5, 1955, S. 93–113.

³¹ Zumeist ist Anu, gelegentlich aber auch Enlil als Vater der Dämonen genannt. Nach anderer, vielleicht älterer Überlieferung aber haben Dämonen weder Vater, noch Mutter, s. dazu V. H a a s, op. cit., S. xxx.

³² KBo III 60 II, bearbeitet von H. G. G ü t e r b o c k, ZA 44, 1938, S. 105 ff.

³³ IV R 56 III 46–51, bearbeitet von F. K ö c h e r, op. cit. S. 45 ff.

zu erkennen. War man dort im Zweifel darüber, ob die Lullubäer Menschen oder Dämonen wären, so ist man sich hier nicht sicher, ob die Sutäer Menschen oder Götter seien³⁴. Zur Klärung dieser Frage setzt man ihnen Schweinefleisch vor. Weisen sie dieses Fleisch nun zurück, so ist es ein Zeichen ihrer göttlichen Natur; verspeisen sie es aber, so sind es Menschen und somit auch besiegbar³⁵. Ein Gastmahl ganz ähnlicher Art veranstaltete ja bezeichnenderweise auch der nach griechischer Überlieferung kleinasiatische — lydische oder phrygische, d.h. also letztlich „hethitische“³⁶—König Tantalus. Um zu erfahren, ob die Götter wirklich allwissend seien, d.h. also um ihre wahre Natur zu erkennen, schlachtet Tantalus seinen Sohn Pelops und setzt ihn den Göttern als Speise vor. Vielleicht haben diese „Speiseproben“, die die menschliche oder dämonische Natur des Gastes erweisen sollen, in der Tat eine alte syrische Tradition. Wahrscheinlich auf Ereignisse aus der Zeit um 1100 v. Chr., als die Sutäer in Babylonien die Städte Sippar, Uruk, Dür-Kurigalzu sowie die Grenzfestung Dēr zerstörten, und die Einwohner Babylons gegen ihren König Adad-apal-iddina, der selbst ein Aramäer war, die Waffen erhoben und von diesem blutig niedergemacht worden waren, geht die Dichtung vom Pestgott Erra zurück. Gerade in einer solchen Zeit innerer und äußerer Unruhen sieht sich der Mensch umso mehr den Launen dämonischer Unholde, düsterer und unberechenbarer Gewalten, denen er weder entrinnen, noch widerstehen kann, ausgesetzt: Es ist das Walten Erras, des Gottes des Verderbens und seines Dämonengefolges, die nunmehr die Herrschaft im Himmel und auf Erden angetreten haben; ein „Herzenswunsch“ ist es dem Erra und seiner stumpfen Gesellen, „Krieg zu führen“, „die Länder hinzustrecken“, „die Menschen umzubringen“³⁷. So wird der Einfall fremder Völker und der Bürgerkrieg als ein Vernichtungskampf der Dämonen gegen die Menschen vorgestellt.

Die Gutäer, die selbst die heiligen Städte des Südens zerstörten, Götterbilder und Altäre niederrissen, werden von Utuḫengal als die „Drachen des Gebirges“ bezeichnet³⁸.

Für den sumerischen Stadtfürsten Gudea von Lagaš wird der Dämonenname Asakku zur Hypostase des das Land Sumer bedrohenden Feindes im Gebirge Ebeḫ, dem heutigen Gebel Ḥamrīn, gegen das Inanna oder Ninurta zur Schlacht zie-

³⁴ Im Gegensatz zu den Göttern sind die Dämonen indefinibel, ohne eigentliche Namen — ihre Namen sind lediglich Eigenschaftsbezeichnungen — ohne klar umrissene Gestalt — sie verwandeln sich wie es die Situation gerade ergibt — und ohne Genealogie und Familie. Zudem befinden sich im Gegensatz zu den Göttern ihre Wohnstätten außerhalb des Kulturlandes, vgl. V. Haas, op. cit.

³⁵ KBo III 60 II 12–17.

³⁶ G. Thomson, *Frühgeschichte Griechenlands und der Ägäis*, Berlin 1960, S. 343.

³⁷ Vgl. L. Cagni, op. cit.

³⁸ J. Bottéro, Das erste semitische Großreich, in: FWeltg., *Die Altorientalischen Reiche I*, 1965, S. 123.

den³⁹. Hier wird der siegreiche Kampf Babyloniens gegen die nördlichen Bergvölker — wahrscheinlich die Gutäer — dämonisiert und mythologisiert.

Wenn Ibbi-Suen in einem seiner Jahresdaten den Einfall der Amurriter mit der Gewalt des Südsturms — eines der furchtbarsten Winddämonen und häufiges Epitheton für den Amurritergott Martu — vergleicht, nämlich, „Jahr, in dem sich die Amurriter, die die Kraft des Südsturms besitzen und seit alters her keine Städte kennen“⁴⁰, so ist der Schritt zu Dämonisierung der Amurriter nicht mehr weit. Ähnlich wie in der Naram-Sin-Legende die Lullubäer als Geschöpfe der Tiamat bezeichnet wurden, oder wie Gudea den Feind als Asaku-Dämon beschimpft, so bezeichnet auch Assurbanipal den König der Mandai-Horden — eines iranischen Volksstammes, der im 7. Jahrhundert mit den Kimmerern und Skythen in einer großen Invasion Vorderasien überflutete — als ein Geschöpf der Tiamat und als das Ebenbild eines Gallû-Dämons: „Und Tugdammê, der König der Mandai-Horden, das Geschöpf der Tiamat, das Ebenbild eines Gallû-Dämons“⁴¹. Mit dem gleichen Schimpfworten bedenkt er auch den König von Elam: „Die Regierung seines Königstums stürzten sie und gaben die Herrschaft über Elam einem anderen. Hernach setzte sich Teumman, das Ebenbild eines Gallû-Dämons, auf den Thron des Urtaku“⁴².

Betrachten wir uns diese Beschimpfungen nun etwas näher: Die Gallû-Dämonen sind geschlechtslose Wesen und Schergen der Unterwelt. Wenn sie aus den unterirdischen Verließen emporsteigen, verbreiten sie Schrecken, Krankheit und Tod. Sie streifen des Nachts in den Städten umher, versperren den Heimkehrenden den Weg und töten gnadenlos ihre Opfer. Für Assurbanipal ist Gallû, ähnlich wie in unserem Sprachgebrauch Teufel, ein übler Schimpf. Man bezeichnete auch einen in Wut geratenen Menschen wegen seines verzerrten Gesichts als einen Gallû-Dämon; ein gewöhnlicher Fluch schließlich lautet: „Dein Aussehen soll sich wie beim Gallû-Dämon ändern“⁴³. Interessanter als Gallû aber ist die Bezeichnung „Geschöpf der Tiamat“. Denn Tiamat, das drachenartige Ungeheuer, ist die Verkörperung des Salzmeeres. Sie ist die Mutter der Mächte des Chaos, jenes Zustands also, der vor der Erschaffung des Kosmos bestand. Die Gestaltung des Kosmos, so berichtet das babylonische Weltschöpfungsgedicht, erfolgte dadurch, daß der göttliche Demiurg Marduk die Tiamat „wie einen Dörrfisch“ spaltete. Er errichtete aus der einen Hälfte das Himmelsgewölbe und aus der anderen Hälfte die Erde⁴⁴. Das Weltschöpfungsgedicht wurde, wie dies bei Weltschöpfungsmaythen oft der

³⁹ D. O. Edzard, *Die Mythologie der Sumerer und Akkader*, WbMyth I, 1, 89.

⁴⁰ C. Wilcke, WO 5, 1969, S. 13.

⁴¹ M. Streck, op. cit., S. 281:20 ff.

⁴² M. Streck, op. cit., S. 109:69 f.

⁴³ V. Scheil, *Fragments de la Légende du Dieu Zû*, RA 35, 1938, S. 21:27. Vgl. auch LKA 1 I 11.

⁴⁴ Enuma eliš Tfl. IV 137.

Fall ist, während der Festzeremonien zu Beginn des Neuen Jahres von der Priesterschaft in Babylon rezitiert, da man den Jahreslauf als Wiederholung der Schöpfung betrachtete. Der Winter, die Jahreszeit, in der alles Wachstum erlischt, ist die Herrschaft der Mächte des Chaos. Wenn im Frühjahr nach den Überschwemmungen von Euphrat und Tigris, die Erde fruchtbar aus den Wassern hervortritt, so entspricht dies der Gestaltung des Kosmos im Mythos⁴⁵.

Bezeichnet nun Assurbanipal seinen Feind als ein Geschöpf der Tiamat, so erklärt er ihn zu einem Wesen der Mächte des Chaos. Diese Art der Dämonisierung des Feindes entspricht somit ganz und gar dem babylonischen Weltbild, das ja das eigene Land als den Mittelpunkt der Welt und als das Abbild der Welt der Götter betrachtet.

So werden also der Feind und jede Bedrohung von außen leicht mit den Mächten des Chaos identifiziert, denn auch das Chaos bedroht im Zyklus der Jahreszeiten die kosmische Ordnung.

⁴⁵ Vgl. auch V. Haas, op. cit.